

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 17

Nachruf: Selma Lagerlöf
Autor: Ullmann, Regina

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulstube ! Es ist Höhenlicht, das selbst über das furchtbarste Ringen der Menschen hinwegleuchtet wie ein höheres Wissen von Friede, Freiheit, Menschlichkeit und deren *sicherem letztem Sieg* !

Haltet diese Fackel hoch ! Schöpft aus diesem Wissen täglich Kraft und Tapferkeit, dafür einzustehen ! Und ob wir auch immer wieder straucheln und es um uns dunkel werden will — heute heisst es mit ganzer Kraft sich aufrichten, heisst es für die Jugend an seinem Platze stehen und ihr etwas erhalten, das diese dunkle Zeit überdauern wird und grösser ist als sie. Tapferkeit ist das Allerherrlichste, sagte unsere Schweizerdichterin Maria Waser.

Bringen wir heute trotz der Schwere des Weltgeschehens, das auf uns lastet, trotz unserer eigenen innern Not die Tapferkeit auf, uns zu freuen, und danken wir für jede Stunde, die uns in Freiheit geschenkt ist und für die Gnade, in höchster Not mit Gut und Blut für dieses herrlichste aller Güter eintreten zu dürfen !

O. M.

Selma Lagerlöf

In der Morgenfrühe des 18. März 1940 ist Selma Lagerlöf, 81jährig, gestorben. Sie ist am 20. November 1858 geboren und wirkte als Lehrerin, bis sie mit ihrem Erstlingswerk « Gösta Berling » Weltruf gewann. 1909 erhielt sie den Nobel-Preis, 1914 wurde sie das erste weibliche Mitglied der schwedischen Akademie. Unter den Werken, den vielgelesenen und allbekanntesten, möchte ich besonders auf die « Christus-Legenden » und andere Erzählungen hinweisen, nicht zuletzt auf die Geschichte « Herrn Arnes Schatz ». Der schwedischen Jugend hat sie « Nils Holgersons wunderbare Reise mit den Wildgänsen » gewidmet, für sie gewiss ein unvergleichliches Geschenk.

Ich könnte mir vorstellen, dass eine junge, noch weltfremde Gebirgslehrerin ergriffen, ja, mit verweintem Gesicht unter ihre Schar tritt und eine Geschichte von Selma Lagerlöf zu erzählen beginnt. In etwas mühsam erarbeitetem Schriftdeutsch, denn diese Rücksicht glaubt sie der Meisterin schuldig zu sein. Meisterin ? Ja, Meisterin, weil sie Lehrerin ist und war, die grosse Erzählerin Selma Lagerlöf. Und dass sie nicht mehr unter ihnen weile, keine neuen Geschichten mehr zu berichten habe, das macht es ihr erst recht bewusst, dass man ihr Andenken an diesem Tage feiern müsse. Denn der Todestag ist wie ein grosser Acker, der gepflügt werden soll. Und so beginnt das junge Mädchen eine Legende der Selma Lagerlöf zu erzählen. Sie sagt nicht den Namen, noch, dass die Geschichte von jemand herstamme. Und das würden die Kinder auch nicht begreifen, denn was sie da berichtet, ist eine Heiligengeschichte. Die Kinder erleben sie. Und weil die Lehrerin nun schon mitten im Wagnis drin ist, berichtet sie in einer Heimgartenstunde den Erwachsenen « vom Schweisstuch der Veronika ». Ohne dass sie es will, bekommt die Landschaft Lokalkolorit. Die Winzerin, ihr Mann, der Tagelöhner sind Gestalten, denen sie glauben, da oder dort schon begegnet zu sein. Aber auch Veronika, so überlebensgross, wie sie durch ihre Charaktereigenschaften wird, auch für sie gibt es noch Vergleiche. Auch in ihrer Landschaft leben Frauen, die so hätten handeln können. Und sie wachsen nun an dieser Wirklichkeit, die doch auch wieder eine Dichtung ist, eine Dichtung der Selma Lagerlöf.

Es könnte sehr wohl sein, dass ein Einheimischer Rechenschaft von ihr verlangte. Und dann würde sie ihn an Wilhelm Tell erinnern und wie er, der Zuhörer, als kleiner Bube die Faust gegen Gessler erhob. Und würde ihn daran erinnern, dass diese Dichtung « Wilhelm Tell », die nicht nur er, sondern ein ganzes Volk sich zu eigen gemacht, von einem Deutschen geschrieben worden sei. Und dann würde es wohl kein so grosses Wagnis mehr bedeuten, zu erzählen, dass die Frau, welche die Geschichte der Heiligen Veronika geschrieben, eine Schwedin sei. Vielleicht würde die junge Lehrerin diese Geistesgüter mit Früchten vergleichen, die aus andern Ländern stammend, auf ihrem Grund und Boden heimisch geworden. Und wieder einmal, wenn die Stunde dafür reif wäre, wählte sie « das Mädchen im Moor ». « Sie ist also nicht Katholikin ? » würde man nach Beendigung vielleicht hören können. « Wer hätte das geglaubt ? » Man sieht, die Heilige Veronika hat es ihnen bereits angetan, der Glaube hat sie ihnen verwandt gemacht, ihnen, den Zuhörern und Zuhörerinnen, die selber Katholiken sind. Und nun müssen sie wieder von vorn anfangen und zugeben, dass es eine Dichtung gibt, die ganz und gar ein Teil ihres Wesens geworden ist und doch von einem Fremden geschrieben wurde : « Wilhelm Tell » von Friedrich Schiller. Und die « Heilige Veronika », die ihrem frommen Gemüte so verwandt ist, als sei sie eine der ihrigen, auch sie ist die Gestalt einer protestantischen Dichterin, einer Schwedin. Ja, sie hat recht, die junge Lehrerin, es gibt auch Früchte des Geistes. Und wie man von einem schönen Choral, der einen die Engel ahnen lässt, nicht sagen wird, dass er überflüssig sei, und wie man von einem Altarbild, das die Lieblichkeit eines Raumes, einer frommen Gestalt zum Bewusstsein bringt, nicht behaupten wird, dass es nichts mit Religion und mit Andacht gemein habe, so wird man auch der Geschichtenerzählerin Selma Lagerlöf ihre Lebensberechtigung nicht absprechen können. Wir alle, jene Lehrerin, ihre Zuhörer, wir alle brauchen ein Vorbild, etwas Grösseres, etwas Erhabeneres und doch wiederum etwas, was wir werden können. Und dafür ist die Kunst da. Würden sich die vielen jungen und alten Menschen melden, die Schüler des Jeremias Gotthelf geworden sind, wir vermöchten die Zahl derer nicht mehr zu überblicken. Mütter wären darunter, trotzige, eigenwillige Buben, Männer, alte und junge, aber auch Kinder. Sonderbar gegensätzliche und doch zutiefst zu Jeremias Gotthelf gehörende Gestalten. Seine lebendigen Zeugen. Denn manches lernt der Mensch, so wie er nun schon einmal ist, lieber aus den Büchern. Vielleicht weil nicht an allen Orten so Wackere zu finden sind, die uns das lehren können, was das Drama Friedrich Schillers, was die Legenden der Selma Lagerlöf, was die Romane und Erzählungen Jeremias Gotthelfs vergegenwärtigen. Und diese Gestalten kommen im Sonntagskleid und im Werktagsrock daher, und immer sind sie wahr. Das ist das Haupterfordernis. Und solange wir wissen, sei es nun aus Büchern, aus Melodien, aus Bildern, dass es das Gute gibt, das Liebenswerte, dem wir uns verwandt und ebenbürtig wünschen, solange können wir die Kunst nicht als etwas Entbehrliches oder gar Ueberflüssiges erklären. Am allerwenigsten im Volke, das ja von Ueberlieferungen sein ganzes Wachstum empfängt. Ja, nicht nur das : die Kunst, die ja auch eine gegenwärtige und eine künftige werden soll, sie verdankt ihr Werden nur grossen Vorbildern. Melodien erwecken Melodien, und eine Dichtung, von Poesiebegabten vernommen, kann einen Dichter erwecken. Und so steht's um die Malerei, so

ist's um alles Liebenswerte und Vorbildliche bestellt. Es bildet Nachfolger heran. So, dass sowohl der Charakter, der Geist, der Schönheitssinn, der Glaube und die Lebensfreude der Kunst unendlich viel zu verdanken hat.

Darum freut es mich immer, wenn ein Lehrender sie entdeckt, sie für seine Schüler und Schülerinnen und für die Volksgemeinschaft, in der er wirkt, entdeckt und nimmermüde, nicht nur für die Feierstunde, sondern auch zum Trost des harten Werktags sie zu etwas Erlebbarem macht, etwas, das aus uns kommt und für uns geschaffen worden ist. Auch der Zuhörer, wenn er's so recht ist, ist auf seine Weise Dichter. Kein Eigenwilliger, denn alles Bedeutende ist auch genau und will so verstanden und aufgefasst werden, wie es gemeint war. Auch das und vieles andere lernen wir aus Selma Lagerlöfs Werken. Nicht alles wird bleiben. Ja, das, was sie berühmt gemacht hat, wird vielleicht zuerst in Vergessenheit geraten. Aber das soll uns nicht am Wert dessen, was sich als dauernd herausstellt, irremachen. An der Zahl der Bände ist ja nichts gelegen. Die ging nur sie einmal an, da sie noch lebte. Für uns ist nur die Auswahl, die wir selber, ohne uns dessen so recht eigentlich bewusst zu werden, treffen, das, wovon wir ausgehen und worauf wir immer wieder zurückgreifen werden!

Regina Ullmann.

Solange ein Wort meine Lippen verlässt, solange
Blut meine Adern durchfließt, solange will ich arbeiten
für die Sache des Friedens, und wenn diese Arbeit mir
Glück und Leben raubt.

Selma Lagerlöf.

Erziehungsbriefe aus dem Aufgabenkreis einer Lehrerin

II.

Sie wollten letzthin nicht glauben, sehr geehrte Frau Z., dass Ihr zehnjähriger Ruedi in Worten und Gebärden eine auffällige Frechheit an den Tag lege. Sie meinten, die Klassenkameraden seien die eigentlichen Urheber. Ruedi ahme das böse Beispiel einfach nach. Er nehme eben alles so an, wie das Löschpapier die in seine Nähe kommende Tinte. Wir wurden dann gestört. Da sich wegen Ihrer starken Inanspruchnahme durch Berufsarbeit — Ihr Mann wird voraussichtlich noch lange nicht beurlaubt werden — in nächster Zeit kaum Gelegenheit findet, unser Thema weiterzubesprechen, so darf ich mich schriftlich äussern.

Zunächst die Nachahmung! Mit dem Vergleich: Löschpapier—Tinte wollten Sie sagen, dass Ruedi in erster Linie ein aufnehmender Mensch sei, der das Aufgenommene ohne weitere Umgestaltung einfach zurückgebe. Er sei darum nicht besser und nicht schlechter als andere Kinder auch. — Wo kämen wir in der Entwicklung ohne die Nachahmung hin! Sie hilft dem kleinen Kinde zur Menschwerdung im Reden, im Spielen, im Tun schlechthin. Bei einem dreijährigen Ruedi müsste die Nachahmung als *vorwiegende* Kraftquelle natürlich sein. Ein zehnjähriger Ruedi aber wählt aus, sichtet und verarbeitet das Aufgenommene; dies alles nicht rein verstandesmässig und klar bewusst, vielmehr aus dem Gefühl, aus der Ahnung und dem dunklen Drang zur Betätigung. Wenn nun Ruedi das Freche auswählt, so geschieht es nicht nur, weil die andern frech sind, sondern es geschieht